

Nr. 19. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1896.

Das abessinische Heer.

Die blutige Niederlage bei Adua, wobei ein italienisches Heer von 25 000 Mann zur Hälfte von den abessinischen Schaaren aufgerieben wurde, läßt es interessant erscheinen, die afrikanischen Gegner Italiens genauer kennen zu lernen. Aus einer Schrift (L. Sambon, Das abessinische Heer) die sich ausschließlich mit den militärischen Sitten und Gebräuchen Abessiniens beschäftigt, entnehmen wir folgendes: Will der Negus Negest (König der Könige, Kaiser) einen Kriegszug unternehmen, so sendet er an seine Unterführer, die Ras und Deschasmak, zum Anschlagen auch in den kleinsten Dörfern, einen Aufruf an das Volk (Auadsch), der ein Aufgebot in sich schließt. Hier eine Probe: „Laßt fressen und stark werden Eure Rosse und Maultiere! Haltet Mehl, Pfeffer, Salz und andere Vorräte bereit! Findet Euch ein hier in Antoto am Tage von Abbo, nach Ostern. Wer meinen Worten nicht folgt, wird mit Verlust jeglichen Gutes bestraft werden.“ Bisweilen lauten diese Aufrufe beweglicher: „O Volk von Schoa, sammle Dich! Was möglich war, um meinem Lande den Frieden zu erhalten, habe ich gethan, schwere Opfer habe ich meinem Volke gebracht. Aber alles war umsonst . . . Ich zwar habe weder Brüder noch Söhne; mein Bruder ist mein Land, mein Sohn ist mein Land und ich werde Euch ein Beispiel geben, im Kampf und Tod, an unseren Grenzen.“ Die Strafandrohung fehlt aber auch hier nicht: „Wehe dem, der marschieren kann und doch zu Hause bleibt, der soll fortan Weib heißen; sein Weib soll fortan Herr seines Hauses und seines ganzen Besitzes sein, er aber gelte einem Weibe gleich.“

Jeder waffenfähige Mann in Abessinien ist wehrpflichtig, und am bestimmten Tage finden sich die Krieger jeglichen Alters, mit ihren Sklaven und Weibern, am Sammelpunkte ein. Jeder trägt Lebensmittel für etwa 14 Tage bei sich. Gleich am Versammlungstage setzt sich das Heer in Marsch, und noch während der ersten kurzen Etappen pflegen die aufgebotenen Streiter von allen Seiten herbeizuströmen. Genau gezählt werden diese Schaaren niemals; die Angaben über ihre Stärke wechseln gewaltig, wahrscheinlich weil einzelne Berichterstatter den starken Troß der Heere mit veranschlagt haben, andere dagegen nicht. Der Afrikaforscher Cecchi (gegenwärtig italienischer Generalkonsul in Sansibar) schätzt die

Eine Szene aus der Schlacht bei Adua.

Zahl der Wehrfähigen auf 145 000, darunter 100 000 aus Tigrè und Amhara. Salimbeni, der eine Zeit lang Resident an Meneliks Hofe war, meint, daß Godscham 20 000, Wollo-Galla 30 000 und Schoa 80 000 Mann stellen können. Nach Rohlfs führte der Negus Negest Johannes 1876 gegen die Aegypter 200 000 Mann ins Feld. Von den Schoanern war, weil Menelik damals rebellirte, kein Mann dabei, und von den Wollo-Gallas nur ein Teil, weil der Rest zur Beobachtung Schoas zurückbleiben mußte. Heuglin beobachtete 1862 einen Kriegszug Theodors: Bei einer Kopfstärke von 150 000 wurden nur etwa 50 000 wirkliche Krieger gezählt!

Den Abessinischen Soldaten schildert Verfasser als mutig, mäßig, diszipliniert und fast unbeschränkt marschfähig. Für die Führerstellen besteht eine von Alters hergebrachte feste Rangordnung, Negus, Ras, Deschasmak 2c. Auch für die taktischen Verbände giebt es besondere Benennungen: Fitaurari heißt der Führer der Vorhut; Kagnasmak der Führer des rechten, Grasmak der Führer des linken Flügels. Mit der Zeit sind aber auch diese Bezeichnungen zu einfachen Titeln geworden. Die Bekleidung des Soldaten ist überaus einfach: ein Hemd von weißer Leinwand, daß bei den Führern an den Aermeln mit Reihen goldener oder silberner Knöpfe besetzt ist; eine kurze Hose und ein in ganz Abessinien übliches Umschlagetuch (Schamma). Statt des Letzteren tragen die Krieger in der Schlacht, in welche sie mit ihren besten Kleidern geschmückt ziehen, das „Lend“, ein Mäntelchen von rotem Tuch oder von schwarzem Hammelfell für die gewöhnlichen Krieger, von Löwen- oder Leopardenfell für die Führer. Diese zeichnen sich auch durch seidene, mit Brokatstickereien versehene Jacken sowie Diademe um die Stirn aus. Im Uebrigen bleiben bei Allen der Kopf immer, die Füße meistens bloß.

Als Waffen dienen für Reiter wie Fußgänger Lanze, Säbel, Schild, Messer und Gewehr. Noch heute findet man Steinschloßgewehre und mächige alte Rohre, die zum Abfeuern auf eine Gabel gelegt werden müssen. Unter den moderneren Gewehren sind hauptsächlich die Systeme Remington, Martini, Gras und Vetterli vertreten, teils Beutestücke, teils Geschenke. Die Abessinier feuern auf allen Entfernungen, auch den größten, nur mit dem Standvisier. Daher ist denn auch die Wirkung der vorgenannten Gewehre in ihrer Hand eine nur mäßige. Auf die Anfertigung von Patronen verstehen sie sich nicht, indeß giebt es in Schoa eine Pulverfabrik. Ueber die vorhandenen Geschütze giebt Verfasser eine nicht ganz befriedigende Auskunft. Hervorgehoben zu werden verdient, daß der russische Hauptmann Swagin (Begleiter Leontjeffs) vor etwa Jahresfrist im Hofe des Palastes zu Antoto 26 eben eingetroffene Gebirgsgeschütze (Schnellfeuerkanonen?) System Hotchkiß sah. Jeder Abessinier ist ein geborener Reiter; verliert er sein Pferd, so kämpft er als Fußgänger weiter.

Ein marschierendes abessinisches Heer bietet ein überaus buntes, belebtes Bild. Zuerst kommt die Vorhut unter dem Fitaurari; dann folgt das Gros des Heeres, an dessen Spitze eine Schar von Musikanten und Spaßmachern schreitet. In den Zug der Bewaffneten mischen sich Gruppen hoher Würdenträger und lange Reihen von Pferde- und Maultierführern. In der Mitte reitet der Negus Negest, über dessen Kopf ein rotseidener Sonnenschirm gehalten wird; nahe bei ihm wird das äthiopische Banner getragen, an silberner Stange mit kreuzförmiger Spitze weht es rot—gelb—rot; im gelben Felde prangt der „Löwe von Juda.“ Auch Priester sind im Zuge. Den Beschluß bilden der überaus zahlreiche Troß und die Nachhut. Für die Verpflegung der Soldaten sorgen ihre Weiber; die Waffen angesehener Krieger wenigstens tragen Sklaven und Knaben (zukünftige Rekruten). Wasser wird in Hammelfellschläuchen mitgeführt, Viehherden werden mitgetrieben. Ein unendliches Getöse von Menschenstimmen und Tierlauten begleitet den Zug, dessen Ordnung sich bald lockert. Rücksichten kennt diese Soldateska nicht, und so wird denn, selbst im eigenen Lande, jedes Dorf, jede Ansiedelung unbarmherzig ausgeplündert. Sind die Lebensmittel einer Gegend aufgezehrt, so muß das Heer notgedrungen weiterziehen, da ein geregelter Verpflegungsdienst nicht besteht. (Hierin scheint sich neuerdings eine Aenderung vollzogen zu haben, denn die Hoffnung der Italiener, daß Menelik aus Mangel an Lebensmitteln sich genötigt sehen werde, sie in ihrer ausgesuchten und befestigten Stellung anzugreifen, hat sich nicht verwirklicht). Straßen in unserem Sinne giebt es in Abessinien nicht, und Fahrzeuge mit Rädern sind nicht im Gebrauch. Die Wege sind oft nur schwierige Saumpfade, die eben ein Maultier durchlassen.

Der Befehl zum Beziehen eines Lagers wird lediglich dadurch gegeben, das an der gewählten Stelle das rote Neguszelt erscheint. Um dieses gruppiert sich in konzentrischen Ringen das ganze Heer, wobei die taktische Ordnung, Vorhut, rechter und linker Flügel, Centrum und Nachhut gewahrt bleibt. Die Oeffnung des Neguszeltes liegt stets nach der Marschrichtung. Rings um das Lager wird aus Dornen und spitzen Zweigen eine Art Zaun errichtet, innerhalb dessen die Wachtposten und Hunde stehen, welche für die Sicherheit der Ruhenden zu sorgen haben. Als Signal für den Aufbruch gilt wieder das Abbrechen des Neguszeltes.

Die Schlachtentaktik der Abessinier ist immer die gleiche: Durch Vorrücken in einer gewöhnlich halbkreisförmigen Aufstellung suchen sie den Gegner zu umfassen; die Verteidigung in einer festen Stellung ist nicht ihre Art. Ist der Angriff beschlossen, so rückt die Infanterie in drei Korps geschieden (rechter, linker Flügel und Zentrum) in mehreren parallelen Treffen vor, während die Kavallerie auf die Flügel verteilt wird. Die Gewehrträger der ersten Linie rennen, in zahlreiche dichte Schwärme gegliedert, gegen die feindliche Stellung vor und eröffnen auf verhältnismäßig nahe Entfernungen, das Gelände äußerst gewandt zur Deckung ausnutzend, das Feuer. Irgend einen Patronenersatz von rückwärts giebt es nicht. Die Führer haben in der Schlachtordnung stets den gleichen Platz und befehligen immer dieselben Truppen; für ihre Person fechten sie in vorderster Linie. Die Entscheidung wird schließlich durch Einzelkampf, Mann gegen Mann herbeigeführt. Wird der Sieg nicht errungen, so folgt eine gänzliche Auflösung des Heeres. Der Sieg wird im Lager durch gewaltige Schmausereien und wilde Festlichkeiten gefeiert. Ist mit dem Gegner Friede geschlossen, so zieht das siegreiche Heer in langsamem Triumphzuge den heimischen Hütten zu.

Im Wechsel der Zeit.

War es nicht gestern, daß ich im Moos
Duftende Veilchen gepflückt?
War es nicht gestern, daß mich der Sang
Nistender Vöglein entzückt?

Und schon heute blüh'n Astern hier,
Oeffnend den leuchtenden Stern, —
Und aus der klaren, herbstlichen Luft
Hör' ich den Kranich von fern!

Deckte nicht gestern dort noch den Baum
Schimmernde, blühende Pracht?
Heute aus goldigen Laubes Gewirr
Saftig die Frucht mir schon lacht!

Sah ich nicht gestern auf deinem Haar
Myrten in bräutlichem Kranz?
Heute umschimmert die Schläfe dir schon
Leuchtend ein silberner Glanz!

Spielte ein lachendes Kindlein nicht
Gestern im Sonnenschein traut?
Heute ein Mann in des Lebens Kampf
Ernst mir ins Angesicht schaut!

War mir nicht gestern die Welt so weit,
Ach, und das Leben so lang?
Heute umschwebt mich mit Klageton
Leise oft Sterbegesang. —

Ach, wie so schnell entfliehet das Jahr,
Rauschet das Leben dahin! —
Rette, o rett' aus flüchtigem Traum
Dennoch dir ew'gen Gewinn!

H. von Krause.

Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von Adele Reuter.

(Fortsetzung.)



Ich habe Dir nicht viel zu sagen, Isabel. Niemals habe ich mich dessen geschämt, daß kein Wappen meine Wiege zierte. Meine Mutter, eine liebe, milde Frau, entriß mir leider der Tod, als ich erst vier Jahre alt war. Mein Vater war ein ehrbarer Tuchmacher in Elmore. Mit dem Gelde, das er dort durch seiner Hände Fleiß erwarb, zog er nach London, wo er durch glückliche Spekulationen ein bedeutendes Vermögen schuf. Er starb als angesehener Mann, und ich darf sagen, ich bin stolz auf meine Eltern. Ich habe die Erziehung und die Bildung eines Edelmannes genossen und einen Beruf erwählt, der heute noch vielfach für eine Domäne des Adels gilt. Ich bin stolz auf meinen Stand und fühle mich in meinem Innern einem Edelmann aus altem Adel ebenbürtig, trotzdem mein Vater ein Kaufmann war. Warum auch“ — und er erhob seinen Kopf höher — „sollte ein Kaufmann nicht ein Edelmann sein können, wenn er ein Ehrenmann ist?“

„Halt ein, Mark!“ rief das junge Mädchen stöhnend, „Du trittst die heiligsten Gefühle meines Inneren mit Füßen. Deine Worte verletzen mich tief.“ Und dennoch mußte sie sich sagen, wenn sie ihn in seinem männlichen Stolz dastehen sah, daß er mehr das Ansehen und Benehmen eines Edelmannes habe, als mancher Sprosse aus altem Geschlechte. „Meine Gedanken verwirren sich, Mark“ fuhr sie ruhiger fort. „Es ist möglich, daß ich Deine Worte mit der Zeit verstehen lerne. Nur das Eine laß mich Dir sagen, ich sehe klar, daß Du nicht die Absicht hattest, mich zu hintergehen.“

„Der Himmel segne Dich, Geliebte, für diese Worte“ rief er leidenschaftlich. „Wenn Du so denkst, werde ich alles, was auch kommen mag, ertragen.“

„Alles wird mir nun klar“ rief sie mit höhnischem Lachen. „Ich kränkte Wilson einst, ich beleidigte ihn durch meinen Stolz. Hart mögen die Worte gewesen sein, die ich ihm sagte — ich fühle es in diesem Augenblick mehr als je. Er schwor mir Rache — er hat Wort gehalten.“

„Ich verstehe noch nicht, in wie fern er in seinem Verfahren die Befriedigung der Rache finden kann“ bemerkte Dalton.

„Mir ist alles klar. Er machte uns mit einander bekannt in der richtigen Voraussetzung, daß wir Gefallen an einander finden würden. Mir log er vor, Du seiest mir in jeder Beziehung ebenbürtig, Dir versicherte er, ich sei durch ihn unterrichtet über Deine Verhältnisse. Er baute darauf, daß die Wahrheit bald an den Tag kommen werde — er bat mich sogar darum, mir die romantische Geschichte aus Deinem Leben, die er erfand, um mich zu täuschen, von Dir erzählen zu lassen; er kannte meinen Stolz und meine Grundsätze und wußte, daß eine Trennung uns Beide elend machen würde.“

„Wie konnte er so handeln?“ rief Dalton verzweifelt „er war doch mein Freund!“

„Er hat Dich verraten, um mich zu strafen. Der Himmel stehe uns beiden bei!“

In schmerzliches Schweigen versunken verharrten beide; nur das Murmeln des Baches und das Gezwitscher der Vögel störte die tiefe Ruhe der Waldeinsamkeit. Ein Seufzer entrang sich ihrer wunden Brust. Unbeweglich stand sie da, das Haupt zur Erde gebeugt und die Hände verzweifelt in einander geschlungen — das herrliche Mädchen, ein Bild des Jammers. Wie bald hatte sich der helle Sonnenschein in Finsternis verwandelt! Tief erschüttert blickte er zu ihr herab.

„Laß es gut sein, Isabel“ sprach er leise. „Erst eben sagtest Du mir, daß nichts auf dieser Erde uns trennen könne.“ Er war nicht daran gewöhnt, um Gnade zu bitten, und dennoch hätte er in heißer Liebe vor ihr niederfallen und sie anflehen mögen, ihn in Gnaden aufzunehmen, trotzdem er ihr nach ihrer Meinung nicht ebenbürtig war. „Isabel“ fuhr er fort „ich bitte Dich, sprich mit mir. Mir ist so

weh! Oh wie gern hätte ich mein Leben hingegeben, wenn ich damit diese Stunde hätte vermeiden können. Wie war ich blind, daß ich so leichten Schrittes in die Falle ging, die dieser Schurke mir legte! Ich war so unaussprechlich glücklich!“ fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu — „und Liebe macht ja blind. Ich war so sicher, daß Du alles wüßtest. Nicht der leiseste Zweifel ist mir aufgestoßen. Isabel, sage mir ein Wort! Hast Du mich je geliebt, wenn Du mich nun weniger lieben kannst?“

Regungslos stand sie da, als ob der schwere Schlag sie der Sinne beraubt hätte. Mit stummem Flehen reichte er ihr die Hand, die sie ergriff und krampfhaft drückte.

„Bin ich wirklich weniger in Deinen Augen, Isabel, weil mein Vater Geld und Ehren durch eigene Kraft erwarb, anstatt durch Erbe?“

„Nein, Geliebter“ erwiderte sie leise mit schmerzerfüllter Stimme. „Du bist frei von Schuld. Mein Stolz ist die Ursache unseres Unglücks. Wäre ich milder gegen Wilson gewesen, er würde uns das nicht angethan haben. Ich selbst bin schuld an allem.“

„Vergiß den Verräter, und was er uns hat thun wollen, Isabel. Entreiße ihm die Frucht seines Sieges“ fügte er hinzu, ermutigt durch den tiefen Schmerz, den ihr verstörtes Antlitz verriet. „Zeige ihm, daß seine Heimtücke uns nicht Leid, sondern Glück gebracht hat. Besser könntest Du seinen schlau ausgedachten Plan nicht zu nichte machen.“

„Wie könnte ich die Ideale meines Lebens so mit Füßen treten!“ erwiderte sie mit gebrochener Stimme. „Sprich nicht weiter, Mark, ich bitte Dich“ fügte sie händeringend hinzu „es thut mir so weh um Dich.“

Er legte seinen Arm um ihre Schultern. „Ich begreife Deinen Schmerz, Geliebte“ sprach er sanft; „wenngleich mir die Gründe unverständlich sind. Es liegt in Deiner Hand, die Folgen abzuwenden. Bin ich nicht derselbe, der ich vorher war? War ich je in Deinen Augen ein Mann, der Deiner Liebe würdig war, ich bin es noch. Hast Du mich bisher für treu und ehrenhaft gehalten, bin ich es deshalb nicht mehr, weil mein Vater Kaufmann war? Ich habe meinen Vater verehrt und geliebt und bin stolz auf ihn“ fuhr er begeistert fort. „Er war ein edler und hochherziger Mann; sein Herz schlug warm für Witwen und Waisen. Ein Jeder liebte und verehrte ihn. Nie hat jemand vergeblich seinen Beistand erbeten. Ganze Familien rettete er von sicherem Untergange. Selbst in diesem Augenblick tiefster Erniedrigung bin ich stolz darauf, mich seinen Sohn zu nennen.“

„Du hast recht“ murmelte sie „ich würde Dich nicht achten können, wenn Du anders dächtest.“

„Nun, so laß ab von Deinen veralteten Vorurteilen. Was gelten heutzutage Eure sogenannten Standesvorrechte! Ein redliches Herz und ein thatkräftiges Leben gelten vor Gott und Menschen mehr als alle Eure Adels-Diplome.“ Er hielt inne, ein angstvoller Blick Isabels ließ ihn schweigen.

„Diese Welt hat ihre Regeln“ sprach sie stolz — „Regeln, von denen ihr Bestehen abhängt; ungestraft stößt man sie nicht um. Ich bin in diesen Regeln groß geworden und kann ihnen nicht untreu werden.“

„Das heißt“ sprach er hastig „Du hälst mich trotz meiner Stellung nicht für fähig in der Welt zu verkehren, der Du angehörst.“

„Du magst meine Ansicht für thöricht halten, Mark, sie ist das Ergebnis meiner Erziehung. Magst Du es nun Vorurteil oder Stolz nennen, es ist mir nie in den Sinn gekommen, meine Freunde aus niederen Kreisen zu wählen.“

„Viel weniger den Geliebten“ bemerkte er bitter.

„Viel weniger den Geliebten“ wiederholte sie. „Du siehst, Mark, ich bin ebenso offen wie Du.“

„Es giebt aber eine Grenze, die auch Du nicht ungestraft überschreiten darfst. Wenn Du glaubst, durch eine Verbindung mit mir die Ehre Deines Namens zu beflecken, so bist Du frei, Geliebte. Ich werde mein Schicksal tragen, wie ein Mann und nicht um Gnade winseln. Entscheide, der Ausgang liegt in Deinen Händen.“

„Mein Herz ist zerrissen“ jammerte sie „der Himmel stehe mir bei! Laß mich jetzt allein, Mark. Ich muß meine Gedanken sammeln. Meinen Entschluß werde ich Dir später mitteilen.“

Tief bekümmerten Herzens ging er von dannen.

Kapitel 22.

Groß war die Bestürzung, als Lady Isabel nicht zum Diner erschien und sich auch den Abend über entschuldigen ließ. Freudlos und öde erschienen die prächtigen Räume des Schlosses, ohne die alles belebende Herrin. Der Graf suchte sie in ihrem Zimmer auf und war entsetzt über die Veränderung in ihrem Aussehen. Kaum vermochte er in dem bleichen, zitternden Mädchen, das vor ihm in den Kissen lag, seine stolze, schöne Tochter wiederzuerkennen.

„Was ist mit Dir, mein Kind, Du scheinst sehr leidend?“ sprach er sanft zu ihr, indem er ihr die Hand reichte.

„Mir ist recht elend, Papa.“

„Ich werde sogleich zum Arzt schicken, Isabel.“

„Mir kann kein Arzt helfen“ erwiderte sie traurig. „Ich brauche Ruhe. Mein Kopf schmerzt und meine Augen brennen; jedes Geräusch belästigt mich. Ich hoffe, daß mir morgen wieder wohler sein wird; bis dahin mußt Du Dich schon ohne mich behelfen, Papa.“

Brandenburger Thor zu Berlin.

Trostlos blickte der Graf sie an. „Das wird mir sehr schwer werden, Isabel. Alles andere kann ich entbehren, nur nicht Dich, mein Kind. Jetzt aber werde ich Dich in Ruhe lassen; kann ich Dir etwas schicken?“

„Ich danke Dir, Papa; sorge nur, bitte, daß mich Niemand stört. Ich habe das Bedürfnis, allein zu sein.“

Der Schlag, der ihr junges Liebesglück getroffen hatte, war zu heftig. Sie war Mark von ganzem Herzen zugethan in tiefer, reiner Liebe. Den Gedanken, ihn lassen zu müssen, konnte sie nicht fassen. Und doch war ihr klar, daß er, der Sohn eines durch seiner Hände Arbeit zu Wohlstand gelangten Kaufmannes, niemals Besitzer von Carlyon und Erbe des stolzen Namens der Payne werden durfte. Die Ehre und der Wahlspruch ihres Hauses verlangten es gebieterisch, daß sie ihn seines Weges ziehen ließ. Sie war der letzte Sprosse ihres Geschlechts. Lieber wollte sie dieses ruhmreiche Geschlecht untergehen lassen, lieber sogleich in den Tod gehen, als ohne Ehren glücklich sein.

So oft sie auch die Geschichte aller Generationen ihres Hauses in Gedanken durchging — sie fand keinen ähnlichen Fall. Keiner ihrer Ahnen war dem Wahlspruch des Hauses untreu geworden, alle hatten sie ihre Verbindungen in den höchsten und edelsten Familien des Landes gesucht. Diesem Vermächtnis einer langen Reihe von Ahnen untreu werden, hielt sie — und wenn ihr das Herz dabei brach — geradezu für ein Verbrechen.

Am nächsten Tage blieb Isabel noch in ihren Zimmern. Es war ihr unmöglich, mit Menschen zusammen zu kommen. An Mark Dalton sandte sie die wenigen Worte: „Mein lieber Mark! Seit Du gestern von mir gingst, habe ich über unsere Lage ohne Unterlaß nachgedacht. Ich bitte Dich, mich heute Nachmittag vier Uhr an der Stelle, an der wir gestern saßen, zu erwarten. Deine Dich treu liebende Isabel.“

Er las die wenigen Zeilen wieder und wieder. „Darf ich hoffen, oder soll ich verzweifeln? Sie teilt mir ihren Entschluß nicht mit, und doch nennt sie sich meine treu liebende Isabel. Ich komme mir vor wie ein Verbrecher, der vor die Schranken des Gerichtes geladen wird, um sein Urteil zu hören.“

Auch er mied die Nähe der Menschen, im Königsforst streifte er ruhelos hin und her. Frühzeitig lenkte er seine Schritte nach der Stelle, die ihn so glücklich und so elend gesehen hatte, und die vielleicht das Grab seiner Liebe werden sollte. Als er sie in der Ferne kommen sah, konnte er, der furchtlose Krieger, seiner Erregung kaum Herr werden. Er versuchte vergeblich, sich Mut zuzusprechen. „Gestern noch umarmte und küßte sie mich so herzlich, einer Laune wegen wird sie nicht mein und ihr Glück mit Füßen treten.“

Sie kam langsam näher, er erkannte das wallende, blaue Gewand, daß sie so gut kleidete und den breitrandigen weißen Hut mit den blauen Kornblumen; sie neigte ihr Antlitz zur Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Brandenburger Thor, das den Verkehr der Reichshauptstadt mit der schönsten festländischen Parkanlage, dem Tiergarten, vermittelt, kennt jeder, der Berlin auch nur auf einen Tag besucht hat. Durch dieses prächtige Thor muß jeder, der von den „Linden“ kommend die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten Berlins in Augenschein nehmen will: die Siegessäule, das Reichstagsgebäude, das Denkmal der Königin Luise und den herrlichen Tiergarten selbst. Das Thor wurde unter Friedrich Wilhelm II. von Langhans nach dem Vorbild der Propyläen in Athen von 1789 bis 1793 errichtet und gehört zu den großartigsten Werken dieser Art in Europa. Es hat eine Breite von über 60 Meter bei 20 Meter Höhe und besteht aus einem Doppelportikus von 12 kannelierten dorischen Säulen, die fünf Durchläße bilden. Der mittelste ist nur für die Equipagen des kaiserlichen Hofes bestimmt, die beiden daran stoßenden für andere Wagen und die beiden äußersten an den Wachgebäuden liegenden für die Fußgänger. Die Attika hoch oben trägt die in antikem Triumphwagen stehende von einem Viergespanne gezogene Siegesgöttin, die von Schadow modelliert, von Jury in Kupfer getrieben ist. Diese „Victoria“ wurde 1807 von den Franzosen nach Paris entführt, um dort für den Triumphbogen verwandt zu werden. Allein sie kam nicht zur Aufstellung und wurde von unserm siegreichen Heere 1814 zurückgebracht. Seitdem trägt die Siegesgöttin einen Stab, dessen Ende mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist.

Beaumarchais, der Verfasser des revolutionären Lustspiels: „Figaros Hochzeit“, war am Hofe Ludwig XVI. lieb Kind, gern gesehener Gesellschafter und Lehrer der Prinzessinnen in dem damals sehr in Aufnahme kommenden Harfenspiel. Unter den Hofleuten erregte seine Günstlingschaft natürlich großen Neid; ein Edeling nun machte sich anheischig, den verhaßten Emporkömmling, Uhrmacher und Uhrmachersohn zu stürzen. Als Beaumarchais den Prinzessinnen einmal Aufwartung gemacht hatte und eben den Empfangsaal verlassen wollte, hielt jener Hofmann den in großer Gala Dahinschreitenden auf, indem er ihm eine sehr schöne Uhr hinreichte. „Mein Herr, da sie die Uhrmacherei verstehen, bitte, untersuchen Sie doch einmal meine Uhr, die nicht richtig geht.“ — „Mein Herr“, antwortete Beaumarchais ruhig, „seit ich diese Kunst nicht mehr übe, bin ich sehr, sehr ungeschickt geworden.“ „Ach was, erweisen Sie mir doch diese Gunst.“ „Es sei. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich sehr ungeschickt bin.“ Darauf nahm er die Uhr, öffnete sie, hielt sie, wie um sie zu untersuchen, in die Höhe — und ließ sie zu Boden fallen. Darauf machte er dem Besitzer derselben eine tiefe Verbeugung mit den Worten: „Ich habe Sie, mein Herr, im Voraus von meiner großen Ungeschicklichkeit unterrichtet.“ Er verließ ruhig den Saal, während jener die Trümmer seines kostbaren Kunstwerkes von der Erde auflas.

Vermischtes.



Arthur Nikisch

der geniale Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte und der Berliner Philharmonischen Konzerte ist am 12. Okt. 1855 in Szent Miklos (Ungarn) geboren. Er besuchte als Schüler das Wiener Konservatorium, verließ diese Anstalt 1874 preisgekrönt für Streichsextett-Kompositionen und Violinspiel, trat zunächst als Violinist in das k. k. Hoforchester und ward 1878 von Angelo Neumann fürs Leipziger Stadttheater als zweiter Kapellmeister verpflichtet, wo er bald sich derart hervorthat, daß er den ersten Kapellmeister beigeordnet wurde. Nach einem glänzenden Engagement in Amerika ist Nikisch jetzt nach Deutschland, seiner künstlerischen Heimat zurückgekehrt und wird ihr hoffentlich recht lange noch erhalten bleiben.

Warum zecht man? Ein Menschenkenner giebt auf diese Frage folgende Antwort: Die Hauptursache der Trinkgewohnheit ist die Nachahmungssucht der Menschen. Das erste Glas Bier schmeckt ebensowenig, als die erste Cigarre; die Menschen trinken, weil Andere trinken. Hat man sich aber ans Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken kein Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie auseinandergehen, und sie trinken, wenn sie sich wiedersehen; sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger zu betäuben; sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn es kalt ist, zur Erwärmung; sie trinken wenn es warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wachzuhalten; sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil Einer getauft wird; sie trinken, weil Einer beerdigt wird. Sie trinken, um Kummer, Not und Elend zu vergessen; sie trinken, um Langeweile zu vertreiben. Auch die Tages- und Nachtstunden scheinen sich gleichmäßig zum Trinken zu qualifizieren, wenn sonst das Sprüchlein recht hat:

Des Morgens schmeckt ein Schnäpschen gut,
Desgleichen zu Mittage
Und wer's am Abend trinken thut,
Den löst's von Sorg' und Plage
Hingegen soll der Branntewein
Um Mitternacht — nicht schädlich sein!

Zahlreiche Eltern sind der Ansicht, daß der Turnunterricht für schwächliche Kinder nicht zuträglich ist. Die Meinung ist aber durchaus nicht zutreffend. Das Reichsgesundheitsamt wurde kürzlich hierüber befragt, und hat darauf eine Antwort erteilt, welche hierüber keinen Zweifel aufkommen läßt. Es heißt darin: „Der Turnunterricht fördert die Kraft und die Gewandtheit des Körpers und seiner Gliedmaßen; auf etwaige Gebrechen ist dabei Rücksicht zu nehmen. Aengstliche Eltern handeln unverständig, wenn sie ihre Kinder ohne zwingende Gründe von jener nützlichen Körperausbildung zurückhalten. Die in den Turnstunden gelegentlich vorkommenden Körperverletzungen sind fast immer leichterer Art und geben hierzu keine Veranlassung, ja, solche Unfälle würden ohne den Turnunterricht vielleicht noch häufiger sein, denn namentlich die männliche Jugend besitzt nun einmal das Bedürfnis sich zu tummeln, und würde dasselbe, wenn das Turnen und die Turnspiele wegfielen, mehr als jetzt geschieht, im wilden Spielen ohne Aufsicht zu befriedigen suchen.

Die Herstellung der Röntgen-Bilder, die bisher eine halbe bis eine Stunde erforderte, ist wie das Patentbureau von Betche, Berlin, Neue Roßstr. 1 mitteilt, durch Anwendung von Feinspathkrystallen auf wenige Sekunden herabgemindert, damit ist die praktische Verwertbarkeit der X-Strahlen ein bedeutendes Stück vorwärts gerückt.

Ueber Edisons Erfindergewinne berichtet das Patentbureau von Rich. Lüders-Görlitz: Das Telephon brachte Edison 25000, das Quadruplex-System 30000, der Börsendrücker 50000 und das Glühlicht-System 140000 Dollar Reingewinn. Immerhin ist der alte taube Edison durchaus kein armer Mann, nur hat er sein Vermögen nicht als Erfinder, sondern als Fabrikant gewonnen.

Das Wetter und das menschliche Gemüt. Ein englischer Arzt hat sich während eines Zeitraumes von 60 Jahren die Mühe gegeben, den Einfluß des Wetters auf die Gemütsstimmung der Menschen zu beachten, und hat gefunden, daß wir geplagte Erdenwürmer mehr oder weniger unter dem geheimen Einflusse der Atmosphäre und der Richtung der Winde stehen. Nicht unrichtig teilt er die Menschen in zwei Klassen, nämlich in sanfte und heftige. Freilich giebt es zwischen diesen beiden Klassen noch unzählige Spielarten, nämlich beim sogenannten schönen Geschlechte, jedoch gehören diese hier nicht her. Den Erfahrungen des scharfsinnigen Briten zufolge sind nun im Winter bei trockener Kälte und herrschenden Nord- oder Nordwestwinden die Sanften lebhaft, ja, zuweilen jähzornig, die Heftigen rauh und verdrießlich; bei demselben Winde mit Schnee, Regen und Kälte sind die ersteren bloß wunderlich, die letzteren leidenschaftlichen Aufwallungen unterworfen; bei Nordost oder Ost mit trockener Kälte befällt die sanfteste weibliche Taube ein bischen Ungeduld und Wunderlichkeit, während der heftige Herr Gemahl aufgeregt und zu Beleidigungen sehr disponiert ist, was sich beides unter dem Einflusse desselben Windes bei Naßkälte noch steigert. Sind die Sanften recht geschmeidig und höflich, die Brauseköpfe in einer recht erträglichen Stimmung, dann dürfen wir überzeugt sein, daß der Wind von Süden herweht, und wir werden die Pelzhandschuhe auch ein wenig ausziehen dürfen. Sind dagegen die lieben Erdengel übel aufgelegt und leihen keiner Bitte gern ihr Ohr, die Aufgeregten dagegen erklecklich ärgerlich und voll Verdruß, dann heißt's Südost, feucht und wenig kalt. Reiner Westwind mit trockener Kälte macht die Sanften munter und fröhlich, die Heftigen unternehmend, jedoch mit Aufregung — bekanntlich herrscht solche Witterung meistens um Fastnacht. Derselbe Wind mit feuchter Kälte, wie sie meistens unter unserem Himmelsstriche in der Fastenzeit einzutreten pflegt, befördert bei den Sanften Wunderlichkeit und macht die Heftigen sehr verdrießlich. Nebel, düsterer umwölkter Himmel, starker Wind und Gewitter wirken sehr ungünstig ein und die Stimmung wird erst freundlicher, wenn sie vorüber sind. Der Einfluß der Winde zu anderen Jahreszeiten läßt sich aus dem angeführten folgern; nur muß eine vorteilhaftere Lufttemperatur immer für günstiger angeschlagen werden.

Im Frühling nimmt die Gemütsstimmung bei beiden Hauptcharakteren um so schneller eine heitere Färbung an, je mehr sich die Nachwehen des Winters verlieren; und je höher die Sonne steigt, desto besser wird die Laune.

Im Sommer bewirkt die Hitze Abspannung, welche, wie wir alle wissen, den Menschen gegen alle angestrengtere Beschäftigung abgeneigt macht. Diese Abspannung zeigt sich am sichtbarsten in den höheren Ständen, und die gnädigsten Herren werden gegen Bitten aller Art höchst ungnädig, der Witterungscharakter mag sein, welcher er will. Wer bei solchen etwas nachzusuchen hat und kann's nicht verschieben, dem rät der ehrliche Engländer, seinen Besuch nicht eher abzustatten, oder seinen Brief nicht eher abzuschicken, als um 2 Uhr. Er rät überhaupt, in solchen Lagen niemanden zu stören, als bis er sich restauriert hat, und meint, die freudigsten Hoffnungen können dadurch zerstört werden, daß dem Frühstücke nicht Zeit genug gelassen wurde, die Wolken von der Stirn des Gönners zu verjagen, mit welchen er aufstand. Jedermann muß gefühlt haben, daß man nach dem Aufstehen zu allen Jahreszeiten einige Zeit braucht um den Geist für seine gewöhnliche Thätigkeit in gehörige Stimmung zu bringen. Das Blut bewegt sich träge, bis Bewegung und Erfrischung von innen den Lauf desselben munter macht. Daher der Morgen selten eine Zeit, um die gute Laune des Gnadenspenders in Anspruch zu nehmen.

Heiteres.

Vexierbild.



Wo ist denn der Aufseher für die Kähne

Gleiche Wirkung — verschiedene Ursachen. Quartierfrau: „Was seh' ich, Tini?! Eine Ihrer Wangen ist gerötet und bei unserem Zimmerherrn, dem Herrn Schöberl, auch eine! Kommt das nicht etwa vom — Küssen her?!" — Stubenmädchen: „Bei mir — ja; bei Herrn Schöberl aber von aner Ohrfeige."

Der Friedensstifter. A.: „. . . Wir haben uns ja so lange nicht mehr gesehen — was hast Du denn getrieben?" — B.: „Ja, weißt Du, wie ich neulich bei dem Schreiner Hobel drüben war, prügelten sich der Meister und seine Frau. Ich wollte sie auseinanderbringen: da haben sie mich wegen Hausfriedensbruch verklagt und ich mußte dafür drei Wochen sitzen."

Genaue Berechnung. „. . . Mir fehlt ein Brief meines Bräutigams!" — „Aber wie kannst Du bei dieser Unmasse von Briefen wissen, daß Dir einer fehlt?" — „Ich habe die Küsse immer gezählt, die er mir gesandt hat. Es sind jetzt gerade 2 Millionen — und nun fehlen mir 1000!"

Druckfehler. (Aus einer Volkserzählung.) . . . Als die Frau ihrem Manne Vorwürfe machte, daß er erst so spät aus dem Wirtshause heimkomme, antwortete er garnichts, sondern zeigte ein sehr getränktes Gesicht.

Gutes Beispiel. Vater (einen kräftigen Schluck aus dem Literkruge nehmend, zu seinem kleinen Sprößling, der die Milch nicht trinken will): „Trink, Sepperl, trink! Schau, Dei Vater trinkt ja auch!"

Spekulation. Kommerzienrat: „Ich will den neuen Frack zur Audienz bei Seiner Hoheit anziehen . . . machen Sie die Knopflöcher recht in die Augen springend."

Triftiger Grund (aus einem Roman). „Ich folge Ihnen bis an's Ende der Welt," zischte der Schurke durch seine zusammengebissenen Zähne. — „Nein, das werden Sie nicht thun!" antwortete Miß Eleanor gelassen. — „Und warum nicht?" fragte der Bösewicht, durch ihre Kaltblütigkeit aus der Fassung gebracht. — „Weil ich nicht dahin gehen werde —!"

Preis-Rätsel.

Viersilbige Charade.

Eins Drei der Name von mancher Maid
In früherer und auch in unserer Zeit.
Eine mächtige Herrscherin künden dir
Zum Worte vereint die Silben Zwei, Vier.
Zwei, Drei eine Insel, zu finden nah'
An dem Kontinent von Amerika,
Und willst du die Stadt Zwei, Vier, Drei schauen
So mußt du reisen nach Welschlands Gauen.
Das Ganze pflegt man zu präsentieren,
Um zu erfrischen, zu restaurieren.

Auflösung folgt in Nr. 21.

Jeder Leser kann sich am Erraten beteiligen. Den Einsendungen ist eine Zehnpfennig-Marke beizufügen. Die drei der Form nach besten, richtigen Lösungen, die bis zum 24. Mai an die Redaktion des „Zeitspiegel" Berlin SW. 68 gelangen, erhalten je einen Preis.

I. Preis Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustr.)
II. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
III. Preis: Steinhausen, Herr Moffs kauft sein Buch.

Die Namen der übrigen Einsender von richtigen Lösungen werden veröffentlicht.

Auflösung des **Preis-Rätsel** aus Nummer 17:

Handkorb.

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.